

Die Rechtschreibreform - gab es wirklich mehr Gründe, die dafür sprachen, als solche dagegen?

Richard Schrod, einer jener wackeren Reformer, der schon mindestens seit 1996 Mitglied in verschiedensten Gremien im Umfeld der Rechtschreibreform ist, meint in mehreren Internetartikeln aus dem Jahre 1997:

*„Wie man es auch dreht und wendet: Es mag wenig Gründe **für** diese Reform geben, aber es gibt zweifellos noch weniger Gründe **gegen** diese Reform. Daher muss man sie entschieden unterstützen, und man muss den Schreibenden dort, wo es mehrere begründete Entscheidungsmöglichkeiten gibt, auch entsprechende Freiräume gewähren.“*

Beschäftigt man sich mit den Hintergründen gar nicht, klingen diese Sätze sehr vernünftig. Sie unterstellen nämlich zwischen den Zeilen, daß ein brauchbarer Vorschlag vorgelegt wurde, ein Vorschlag bezüglich einer Rechtschreibreform, den das Schreibvolk gerne annehmen wird, weil darin Liberalisierung statt kleinlicher Regelauslegung das Motto ist ...

Mit Google hab ich einmal versucht herauszufinden, welche Gründe tatsächlich überliefert sind, die damals für eine Rechtschreibreform sprachen.

Zunächst stößt man auf Sätze ähnlich wie:

Die alte Rechtschreibung hat, bis auf wenige Spezialisten, niemand perfekt beherrscht. Das vergisst leicht, wer auf die neuen Regeln schimpft.

Auch dieser Satz klingt zunächst nicht gänzlich unplausibel, erinnern sich doch viele an die eigene Schulzeit und an die eine oder andere Schwierigkeit im Zusammenhang mit der Schreibung.

Sucht man dann aber danach, welche konkreten Probleme denn da aufzuzählen wären, wird es stiller.

Läßt man nicht locker, dann stößt man auf folgende Beispiele: *in bezug / im Bezug*, also warum das eine klein und das andere groß, dann findet man *Auto fahren* versus *radfahren* und schließlich die Unterscheidung von *das* und *daß*. Vereinzelt wird noch von Schwierigkeiten mit der s-Schreibung als solcher berichtet. Und manchmal werden Problemen mit der dynamischen Substantivierung / Desubstantivierung aufgrund der Bedeutung im Satz angesprochen sowie Schwierigkeiten mit der Beistrichsetzung. Das war's.

Gut, denkt man, eine Rechtschreibreform, die hier neben der üblichen Schreibweise in verzwickten Fällen auch andere, liberalere Schreibweisen ermöglicht, die kann ja nur begrüßt werden.

Sieht man sich dann aber die Tatsachen an, dann stellt man als erstes bestürzt fest: von evolutionärer Liberalisierung kann weit und breit keine Rede sein. Erste Konsequenz der Reform ist daher, daß alle existierenden Bücher von einem Tag zum anderen aus Rechtschreibsicht zur Makulatur erklärt wurden. Rechtschreibreform brutal - na bum ...

An dieser Stelle erinnere ich zum ersten Mal an die Aussage von Hrn. Schrod ...

Versucht man tiefer in die Materie einzudringen, dann bleibt einem im wahrsten Sinn des Wortes die Spucke weg. Wie ein Elefant durch den Porzellanladen, so arbeiteten sich die Reformer durch die verschiedenen Themengebiete. Offenbar dachte man sich, von einer ordentlichen Reform kann man nur dann sprechen, wenn möglichst wenig Steine aufeinander bleiben. Und somit wurden im großen Stil übliche Schreibungen verboten und gänzlich unübliche wurden zur Vorschrift erhoben; gegen jedes Sprachgefühl.

Frei erfundene Regeln sollten es nun sein, die die Schreibung bestimmen, die inhaltliche Bedeutung degenerierte zu lästigem Beiwerk. Dieser Ansatz sollte logischer sein und einfacher zu begreifen ...

Heute scheint es manchem völlig unbegreiflich, daß man jahrzehntlang auch ohne Regelparagraphen bestens in der Lage war, eine dem Sinn entsprechende Getrennt- und Zusammenschreibung zu praktizieren, noch dazu eine bessere als heute regelkonform überhaupt möglich ist ...

Wer an den Details Interesse hat, der möge meinen Artikel lesen: „**Dauerthema Rechtschreibreform, ein Anreiz nachzudenken ...**“, er analysiert die kumulierten Schwachsinnigkeiten.

Durchstreifen wir nun mal grob die 96er Neueinführungen:

Welche früheren Schwierigkeiten mit den Änderungen: *Gämse* statt *Gemse*, *behände* statt *behende*, *gräulich* statt *greulich* eigentlich behoben werden sollten, bleibt unbeantwortet. Wohlgemerkt, es handelt sich hier um Mußschreibungen, nicht um liberale Alternativen ...

Auch die Antwort auf die Frage, warum es dann nicht analog *sprächen* statt *sprechen*, *käntern* statt *kentern* und *Ältern* statt *Eltern* heißen soll, bleibt offen.

Neuschreibungen, etwa *Spagetti*, *Butike*, *Ketschup*, *Kupee* und ähnliche, legen eigentlich in erster Linie die Vermutung nahe, daß der Schreiber gerade das Analphabetenstadium überwunden hat. Hier handelt es sich aber wenigstens wirklich um mögliche Alternativen und nicht um Vorgaben.

Okay, die s-Schreibung war bei ungeübten Schreibern immer schon eine gewisse Herausforderung. Die Auswirkung der neuen Regelung ist allerdings so, daß Schreiber, die früher schon schwach waren, heute noch schwächer sind, und die Unterscheidung zwischen ‚*das*‘ und ‚*dass*‘ ist nach wie vor erforderlich, sie scheint jedoch schwieriger geworden zu sein als zuvor. Wer’s nicht glaubt, der braucht nur irgendwelche Texte, auch professionell erstellte, auf s-Fehler hin zu untersuchen. *Grüsse*, *Strasse*, *süsse Speisen*, *Grossmarkt*, *heisse Getränke*, ... sind an der Tagesordnung. Überflüssig zu sagen, daß auch hier die neuen Schreibungen nicht liberal alternativ, sondern ausschließlich, also kategorisch vorgeschrieben sind.

Nun die dynamische Substantivierung; die kann natürlich schon ihre Tücken haben, zugegeben. Besonders für jene Wenigschreiber, die den eigentlichen Sinn dieses Gebrauchs noch nicht verstanden haben. Hier ist die Sache so, daß Satzgegenstände, also jene Begriffe, die dafür stehen, wovon im Text die Rede ist, groß geschrieben werden. Das sind die wirklichen Hauptwörter, und das sind auch Wörter anderer Wortarten, die gemäß dem eigentlichen Sinn des Textes die Bedeutung von Satzgegenständen haben (Substantivierung). Umgekehrt gibt es die Desubstantivierung: Wörter, die substantivische Merkmale haben, aber im Text nicht die Bedeutung eines Satzgegenstandes einnehmen, werden klein geschrieben.

An dieser Regel hat sich gegenüber früher nichts geändert, man muß sie nach wie vor unverändert beherrschen; von wegen Vereinfachung. Allerdings, und nun kommt der Reformeingriff, wurde erfunden, daß einige Wendungen, die an sich mit der eigentlichen Textbedeutung überhaupt nichts wesentliches zu tun haben, also damit, wovon die Rede ist, daß also solche Fügungen auch groß geschrieben werden, z.B. *seit Langem*, *des Weiteren*, *im Allgemeinen*, *zu Eigen machen*, *im Übrigen*, *im Großen und Ganzen*, usw. Aber: *Mir ist angst und bange*. Welche es also genau sind, das muß man sich merken! Anwendung: manche obligat, andere alternativ, Merkfähigkeit ist hier also gefragt ...

Ergebnis: Die eigentliche Basisschwierigkeit blieb vollkommen unverändert; früher mußte man halt, wenn man es nicht fühlte, zusätzlich wissen, daß man ‚*im übrigen*‘ klein schreibt, heute muß man sich merken, es groß zu schreiben. Allerdings stören heute die vielen Scheinsubstantivierungen die Textbedeutung und können auch leicht zu Mißverständnissen führen.

Der heutige Satz: „*Vielen Dank im Voraus*“ enthält ‚den Voraus‘, also einen hochinteressanten ‚Satzgegenstand‘, der hier irgendwie dem ‚Dank‘ die Bedeutung abzurufen versucht ...

Gut, kommen wir nun zur Beistrichsetzung.

Um es gleich vorwegzunehmen, hier ist die Situation einmal ausnahmsweise so, daß frühere Schreibungen nicht automatisch falsch werden. Man kann also heute gegenüber früher in gewissen

Situationen Beistriche weglassen. Allerdings kommt es mir so vor, als könne das nur dann jemand zuverlässig anwenden, wenn er die früheren vollständigen Regeln auch kennt.

Im folgenden Satz muß ein Beistrich stehen:

‚Was ich dir sagen wollte, habe ich schon wieder vergessen.‘

Dagegen ist der Beistrich hier nur optional vorgesehen:

‚Durch die Schritte aufgeweckt(,) horchte sie genau auf jeden Lärm.‘

Ich meine, in beiden Fällen Beistriche zu setzen, ist einfacher, als die beiden Fälle sicher unterscheiden zu können. Hier gehen die Meinungen aber vermutlich auseinander.

Zwischenresümee:

Bis hierher muß man Hr. Schrodts insofern recht geben, als man wirklich keine Gründe ausmachen kann, die klar für die tatsächlich eingeführte Reform sprechen.

Aber jetzt kommt's erst:

Ein wichtiger Bereich wurde überhaupt noch nicht angesprochen. Ich kann mich nämlich wirklich nicht erinnern, früher jemals etwas von Problemen mit der Getrennt- und Zusammenschreibung (GZS) gehört zu haben, außer bei dem genannten ‚Auto fahren‘. Und auch dieses Autofahrproblem existierte eigentlich nicht wirklich, wie Duden 1991 belegt. Trotzdem wurde daraus ein Grund konstruiert, der angeblich eine Reform unvermeidlich machte.

Genau hier fanden die Reformer jene Spielwiese vor, auf der sie ungehindert herumtollen wollten. Wie bisher von der weitaus überwiegenden Mehrheit aller Schreiber sinngelitet geschrieben wurde, interessierte dabei niemanden der Herrschaften auch nur die Bohne.

Es wurde entgegen jahrzehntelanger organischer Entwicklung von Wortbedeutungen die Parole erfunden: Getrennschreibung ist die Regel, Zusammenschreibung die Ausnahme!

Etwa: Getrennt schreibt man in Fällen, in denen der erste Bestandteil auf *-ig*, *-isch*, *-lich* endet, zum Beispiel: *lästig fallen*, *übrig bleiben*; usw.

Die Erfindung dieser Regel wird sogar dem eingangs erwähnten Hr. Schrodts zugeschrieben. Auf die Frage, warum das denn so sein sollte, antwortete er angeblich, *„Ich weiß es auch nicht, aber irgend eine Regel ist besser als gar keine“*.

Nun gut, ob diese Geschichte stimmt oder nicht sei dahingestellt, auf jeden Fall wirft sie ein eigentümliches Licht auf das, was letztlich dabei herauskam.

Es gab ab jetzt nur mehr ‚*allein stehend*‘, egal ob Singledasein oder einsam stehend gemeint war, es gab nun nur mehr ‚*auseinander setzen*‘, egal ob das Führen einer Auseinandersetzung gemeint war oder das Umsetzen auf einen anderen Sessel, aus ‚*hierzulande*‘ wurde ‚*hier zu Lande*‘, aus ‚*eislaufen*‘ wurde ‚*Eis laufen*‘, statt ‚*sogenannt*‘ wurde nun ‚*so genannt*‘ vorgeschrieben, usw.

Auch hier: Es handelt sich keineswegs um liberale Alternativschreibungen sondern um Mußvorgaben!

Abgesehen davon, daß es hier sehr leicht zu ungewollt mißverständlichen Aussagen kommen kann, hatten und haben selbst viele Profischreiber ihre liebe Not mit diesen Regeln, verleiteten sie doch häufig zu schwachsinnigen Übergeneralisierungen: ‚*Es fielen Aprikosen bis Tennisball große Hagelkörner ...*‘ oder: ‚*Zwischendrin steht er Denkmal artig vor der Kulisse der erleuchteten Reichtagskuppel.*‘ und ‚*Warum wird Genforschung immer so schlecht gemacht?*‘ bzw.: *[...] wird das recht mäßige Eigentum nicht angetastet.*‘

Das wahre Problem dabei ist jedoch, daß kein Mensch in der Lage ist, aufgrund des Sprachgefühls sagen zu können, was im Einzelfall regelkonform sein soll (ich sage bewußt nicht richtig).

Nun gut, alles was ich bisher über die GZS schrieb, bezieht sich auf die Ursprungsversion von 1996. Scheinbar erschranken relativ bald sogar die Reformfinder über die Schreibaussagen, die sich

laufend zeigten. Den Erstversuch einer Korrektur etwa im Jahre 2000 verhinderte angeblich die hohe Politik, trotzdem folgten in den Jahren 2004 und zuletzt 2006 Adaptierungen, die sich hauptsächlich bemühten, dem Wortsinn wieder mehr auf die Sprünge zu helfen. Weil man sich aber, aus welchen Gründen auch immer, nicht dazu durchringen konnte, die seinerzeitigen Muß-Getrennschreibungen wieder ganz zu verbannen, sind sie nun als Schreibvarianten erlaubt. Duden 2006 zählt etwa 3000 solcher Alternativen auf.

Der Duden gibt sogar Empfehlungen dazu ab. Wer allerdings gedacht hätte, es werden überwiegend die früheren ungetrennten Schreibweisen empfohlen, wo diese sinnrichtig sind, der irrt gewaltig. In der Dudenredaktion sitzen offenbar Leute, die den Sinn der Rückbesinnung auf die, in weiten Bevölkerungsschichten nach wie vor üblichen, sinnrichtigen Schreibweisen nicht begriffen haben dürften. Daher kann man grob sagen, daß Duden 2006 trotz der eingeführten Alternativen schwerpunktmäßig wieder die nach dem Zufallsprinzip vom Sinn abgekoppelten Schreibweisen von 1996 empfiehlt.

So weit, so gut. Die Zukunftsentwicklung bleibt also auch weiterhin spannend. Aber kehren wir nun zur Ausgangsfrage zurück.

Der Schreibreformer Richard Schrodts sagte 1997:

*„Wie man es auch dreht und wendet: Es mag wenig Gründe **für** diese Reform geben, aber es gibt zweifellos noch weniger Gründe **gegen** diese Reform. Daher muss man sie entschieden unterstützen, und man muss den Schreibenden dort, wo es mehrere begründete Entscheidungsmöglichkeiten gibt, auch entsprechende Freiräume gewähren.“*

In einem kann man immer noch ungeteilt zustimmen, es gab wirklich wenig Gründe, vor allem keine zwingenden, für eine Reform in der Ausprägung der umgesetzten. Genaugenommen ist mir eigentlich kein einziger in Erinnerung geblieben, wo der tatsächlich eingeführte Reformanteil irgend eine Verbesserung der früheren Situation gebracht hätte. Also nur Änderung um des Ändern willen.

Der zweite Teil seiner Ansicht kann eigentlich nur Kopfschütteln hervorrufen. Wie gezeigt, gibt es eigentlich nur Gründe gegen diese Reform, nicht zuletzt deswegen ist sie ja auch bis heute vom Großteil des Volkes nicht angenommen worden, sie ist einfach zu chaotisch und löst etwaige schon vorher bestehende Probleme nicht. Im Gegenteil, sie schafft zu allfällig weiterhin unverändert bestehenden alten Problemen noch eine ganze Reihe neuer, allerdings wesentlich größerer; ja, ja, so ist das in Wirklichkeit.

Mit der eigentümlichen Logik, daß man angeblich etwas automatisch unterstützen müsse, „wogegen es wenig Gründe gibt“, mit der möchte ich mich hier nicht auseinandersetzen.

Eines der ganz großen Rätsel unserer Zeit bleibt zuletzt die Frage, warum durch die Bank alle Verlage auf die Reform wegen der hohen Kosten schimpfen, welche die laufenden Umstellungen verursachen, aber offenbar keiner auf die Idee kommt, daß man ja bei der ganzen Sache gar nicht mitmachen müßte, wenn man nicht wollte (Schulbücher ausgenommen).

Als Privatperson lebt es sich jedenfalls ohne Reform ganz gut, indem man betroffen bis amüsiert dem unverständlichen Treiben, das sich hier laufend vor einem abspielt, aus einer Art Vogelperspektive zusieht.

Nach 1998, dem Ersteinführungsdatum der Reform, gab es bis 2004 heimliche Reparaturarbeit hinter den Kulissen, die sich in einigen mittlerweile längst obsoleten Wörterbuchgenerationen niederschlug. 2004 kam dann die erste offizielle Revision heraus, die wieder eine neue Generation von Wörterbüchern auf den Markt brachte. Die letzte Änderung wurde zuletzt 2006 wirksam und zwang erneut zum Wegwerfen der alten Wörterbücher. Es gibt mittlerweile also zusätzlich zur bewährten Schreibung bereits drei offizielle Versionen der Reform und einige inoffizielle...

Ich finde, die herkömmliche Schreibung ist genau so 'kompliziert', wie Schreibung eben immer 'kompliziert' ist. Das ist in jeder Sprache so. Nur, eine weniger 'komplizierte', die aber gleichzeitig das leistet, was die herkömmliche leistet, die wurde bis jetzt eben noch nicht erfunden.

Die Normalschreibung, wie ich sie nenne, ist in keiner Weise altmodisch, sie birgt die Möglichkeiten der differenzierten Ausdrucksweise und sieht auch vom Schriftbild harmonischer aus als Neuschrieb, was will man also noch mehr? Jedenfalls nicht, sich laufend mit neuen und in sich unstimmgigen Verbesserungsvorschlägen abmühen.

So einfach ist das in Wirklichkeit...